

Die evangelische Pfarrkirche am Platz

Autor(en): **Wyss, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1978)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die evangelische Pfarrkirche am Platz

Alfred Wyss

Die Pfarrkirche von Samedan¹ gehört zu den schönsten Kirchenbauten unseres Kantons; unter den protestantischen Gottesräumen ist es der festlichste. Aus den baugeschichtlichen Untersuchungen durch Armon Planta² geht hervor, dass dieses Baudenkmal, das uns so einheitlich erscheint, aus mehreren Umbauten entstanden ist. Was heute vor uns steht, ist aber im wesentlichen durch die beiden letzten Umbauphasen geschaffen worden: 1682 entstand die Raumform, um 1770 entstanden das Festkleid und der Turm (Abb. 1–2). Das Datum von 1682 kennen wir nur aus dem Buch «Das Engadin in Wort und Bild» von M. Caviezel (Samedan 1896, S. 330); die Quelle dazu ist nicht zu finden, die Jahrzahl passt aber zu den stilistischen Eigenheiten des Bauwerks. Auf die Zeit von 1770 können wir aus den Quellen schliessen, wo von einer Restaurierung, die abgeschlossen sei, gesprochen wird, aus dem Turmneubau 1770–1773 und aus der Anschaffung der Orgel 1772.

Wir wollen versuchen, die originalen Bauzustände im folgenden herauszuschälen: Die Kirche steht in der Weggabelung der Bernina- und Malojastrasse eingekeilt. Die Seitenfassaden sind schmucklos, denn auch an der Westseite stand bis ins 19. Jahrhundert an der Stelle des Kettenplatzes eine Häuserzeile. Die *Fassade am Platz* ist durch eine monumentale Pilasterordnung in drei Felder eingeteilt, die durch einen schweren, geschweiften Giebel zusammengefasst werden (Abb. 3). Man hatte sie 1895 mit Rustikasockel und Quaderpilastern neu geschaffen und 1932 wieder verändert. Sie wurde anlässlich der Restaurierung von 1965/66 auf Grund einer alten Foto im ursprünglichen Sinne wieder hergestellt. Die Pilaster, das Portal und die Inschriftcartouche wurden neu angelegt. Die Aufsätze auf den Fenstern und die Kapitelle aus Grenoble-Zement sind aus der Veränderung von

¹ Vgl. auch: E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden III, S. 378 bis 383. A. Wyss, Protestantischer Kirchenbau in den Südtälern des Gotteshausbundes, in Festschrift 600 Jahre Gotteshausbund, Chur 1967, S. 489 bis 506.

² Vgl. Bündner Monatsblatt 1976, Nr. 5/6, S. 129 bis 167.



Abb. 1. Kirche am Platz, Fassade und Turm. (Engadin Press Samedan.)

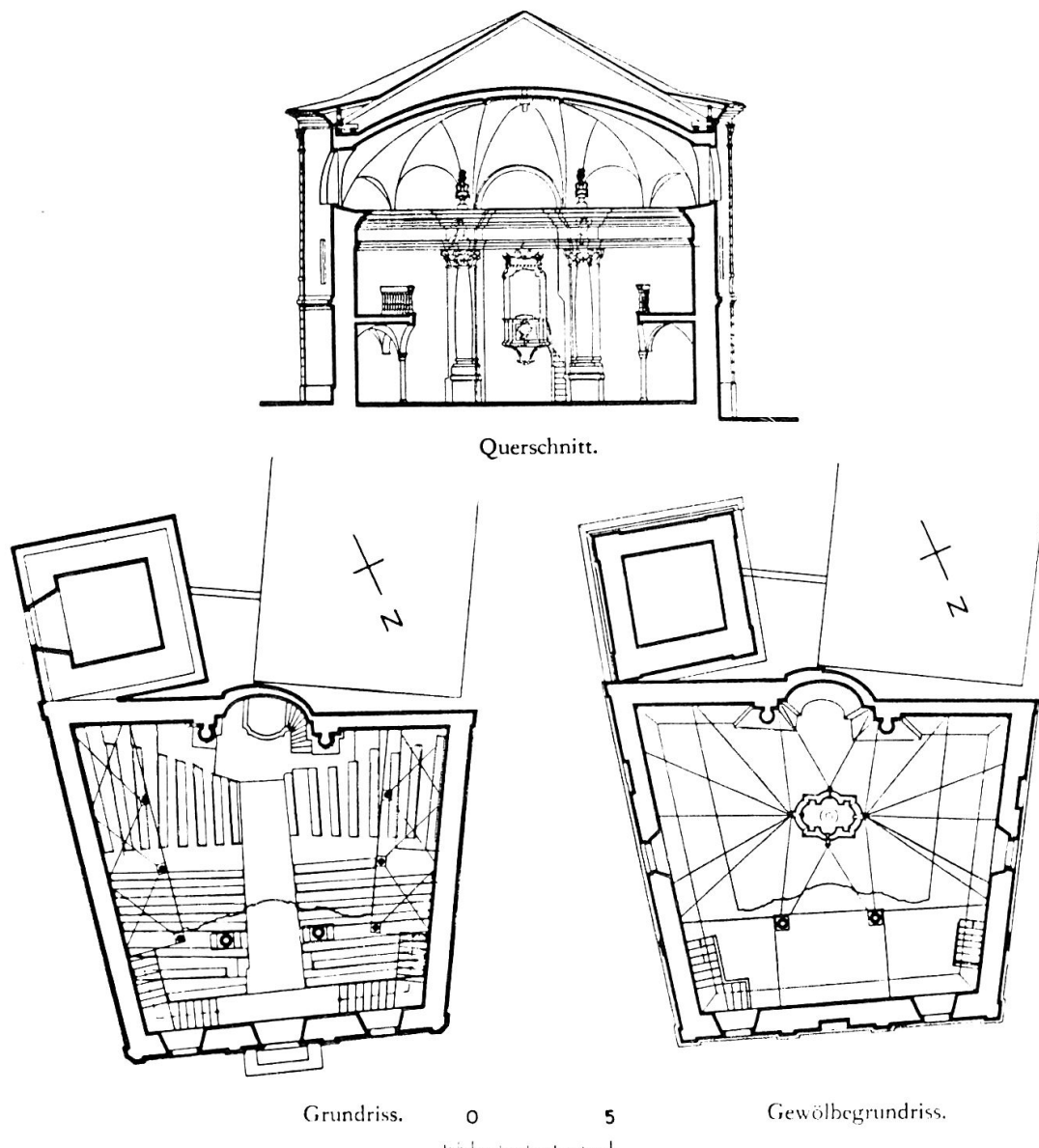


Abb. 2. Kirche am Platz; Querschnitt, Grundriss und Gewölbegrundriss (Massstab 1:300).
 (Aus: KDGR, Bd. 3, S. 380, Abb. 377–379.)

1896/97, die Rocailles aus der Erneuerung von 1932 übernommen, da die originale Dekoration auf der fotografischen Vorlage nicht deutlich genug erkennbar war. Diese neuzeitlichen Elemente entsprechen aber etwa den ursprünglichen, auch wenn die Detailformen über den Fenstern zu kleinteilig, die Stuckmassen im Giebel aber etwas zu schwer erscheinen. Die bunten eisernen Vasenaufsätze sind originale Werke.



Abb. 3. Kirche am Platz, Fassade. (Engadin Press Samedan.)

Diese Schaufront gehört zur Umgestaltung um 1770, sie mag vorher strenger, unbeholfener gewirkt haben: Aus der Mittelachse stieg der alte Turm auf, der um 1770 abgebrochen wurde, die Front mit der unregelmässigen Befensterung war verschlossen³. Die jetzige Fassadengestaltung ist doch wohl nur aus den Umbauten richtig zu verstehen.

³ Vgl. Bündner Monatsblatt 1976, Nr. 5/6, S. 153.

Der Monumentalität der Anlage des Ganzen mit den durchlaufenden Pilastern und dem bekrönenden Giebfeld widersprechen die wohnlichen, kleinen Fenster und der schmalbrüstige fensterlose Mittelteil. Dennoch ist das Ganze liebenswert durch die Durchdringung einheitlichen Proportionsgefühls mit der Vorstellung der Kolossalfassade, wie man sie an den grossen Kirchen des 18. Jahrhunderts in den Städten und an den Höfen sah. Man hat sich sonst im protestantischen Kirchenbau in Graubünden meist mit einem reich gestalteten Portal in der Giebfrent begnügt; doch muss man hier als grosszügig gestaltete Schwestern von Samedan wenigstens die Fassaden in La Punt von 1680 und wohl auch jene der Kirche von St. Ignazio in Poschiavo mit der Tuffimitation von etwa 1650 nennen.

Der *Turm*, der 1770 bis 1773 errichtet wurde, ist in seiner ganzen Art ein Ableger aus Italien. Sein Meister, Antonio Carlo Ribordi, stammt denn auch aus Mailand. Mit seiner eleganten Zwiebel, dem hohen Glockengeschoss und der reichen, aus zwei Farbtönen gestalteten Bemalung separiert sich der Turm von der Kirche und wirkt mehr als Dorf- denn als Kirchturm (Abb. 4).

Der *Innenraum* der Kirche erhebt sich über dem durch die Gassen bestimmten trapezförmigen Grundriss (Abb. 2), der in der Bankanordnung und den Emporen auch räumlich erlebbar wird. Über dem schweren, umlaufenden Gesims ist ein Schirmgewölbe eingespannt, wie wir es aus den reichen Vorräumen und Sulèren des Engadinerhauses kennen. An der Südseite flankieren zwei mächtige Säulen, auf denen Karyatidenengel Blumenvasen stützen, die in einer halbrunden Nische hängende grazile Kanzel (Abb. 5). Die ganze Anlage ist von der Bauzeit um 1682 bestimmt: das Schirmgewölbe (Abb. 2), die kräftigen Gesimse, die Stuckengel und Vasen, die seitlichen Emporen mit den toskanischen Natursteinsäulen und den Balustergeländern gehören in das Formenregister des Hochbarocks (Abb. 2). In unserer Region findet man in dieser Zeit mit Ausnahme der Säulen dieselben Elemente weniger plastisch angelegt sowohl in den übrigen Engadinerkirchen des Protestantismus, etwa in Bever und in La Punt, als auch an den katholischen Bauten der Kapuziner in Mittelbünden. Samedan hat sie aber mit besonderer Wucht in den Raum gestellt, wie man sie in den Proportionen der Engadinerhäuser nachempfinden kann. Diesen Raum



Abb. 4. Kirche am Platz, Kirchturm als Dorfturm. (Engadin Press Samedan; Klischee Jos. Casanova's Erben Chur.)

muss man sich wohl zunächst im ganzen weiss vorstellen, mit schwarz gefassten Kanzelsäulen. Nicht ganz eindeutig kann die heftige, zuckende Marmorierung des Frieses und die bräunliche Bemalung der Gewölbegrate den Farbschichten nach bestimmt werden, doch gehören sie stilistisch ebenfalls in die Zeit der hochbarocken Anlage.

Vor 1770 restaurierte man die Kirche und entfernte den alten Turm, zunächst, wie die beiden Trägersäulen, die jetzt hinter dem Orgelprospekt versteckt sind, durchaus noch in Anpassung an die im Raum vorhandenen Formen. Dann erfolgte die Umgestaltung im Sinne des Rokoko: Die Wände und die Decke wurden getönt, die Architekturglieder und Vasen über den Säulen farbig gefasst, die Kanzel in geschweifter Form neu errichtet und auf grünem Grund mit goldenen Rocaillen versehen (Abb. 5), die Emporenfronten marmoriert. Die herrliche im italienischen Typ errichtete Orgel (Abb. 6) mit der beigen, roten und blauen Marmorierung und grünen Gründen, den goldenen Schleiergittern und der Figur des harfenspielenden David stellte man auf der geschweiften Empore auf, und die Treppe zur Kanzel und zur Empore versah man mit durchsichtigem Gitter (Abb. 5).

Solche Festlichkeit findet sich sonst in unseren protestantischen Kirchen nicht. Allerdings wurde auch das Gewölbe der Kirche von Ardez im 18. Jahrhundert mit Blumen festlich bemalt, wurden die Stukkaturen von Zernez farbig gefasst sowie der Fries und die Spiegel in der Kirche zu La Punt gelb und blau unterlegt. Eine so reiche Fassung aber, welche den ganzen Raum überzieht, kommt in unseren protestantischen Kirchenbauten ausser in Samedan nicht mehr vor.

So etwa muss dieser Raum entstanden sein, den wir noch kurz in unseren Kunstbestand eingliedern müssen. Der protestantische Kirchenbau hat in der Zeit des Barocks im Engadin und den Nachbartälern eine schöpferische Phase erlebt. Neben vielen kleinen Bauten wurden vor allem die grösseren Anlagen von Zernez, Casaccia, Pontresina, Celerina aus dem 17. Jahrhundert, St. Moritz (1932 völlig umgebaut) und Vicosoprano aus dem 18. Jahrhundert als traditionelle Längsbauten mit ausgeschiedenem Raum für den Abendmahlstisch errichtet, der in der Tradition des katholischen Schemas mit Laienraum und Altarhaus steht. Der Zentralraum, der die Gläubigen um die Kanzel gruppiert, wurde bei uns kaum verwirklicht. Man rückte zwar bei der Um-

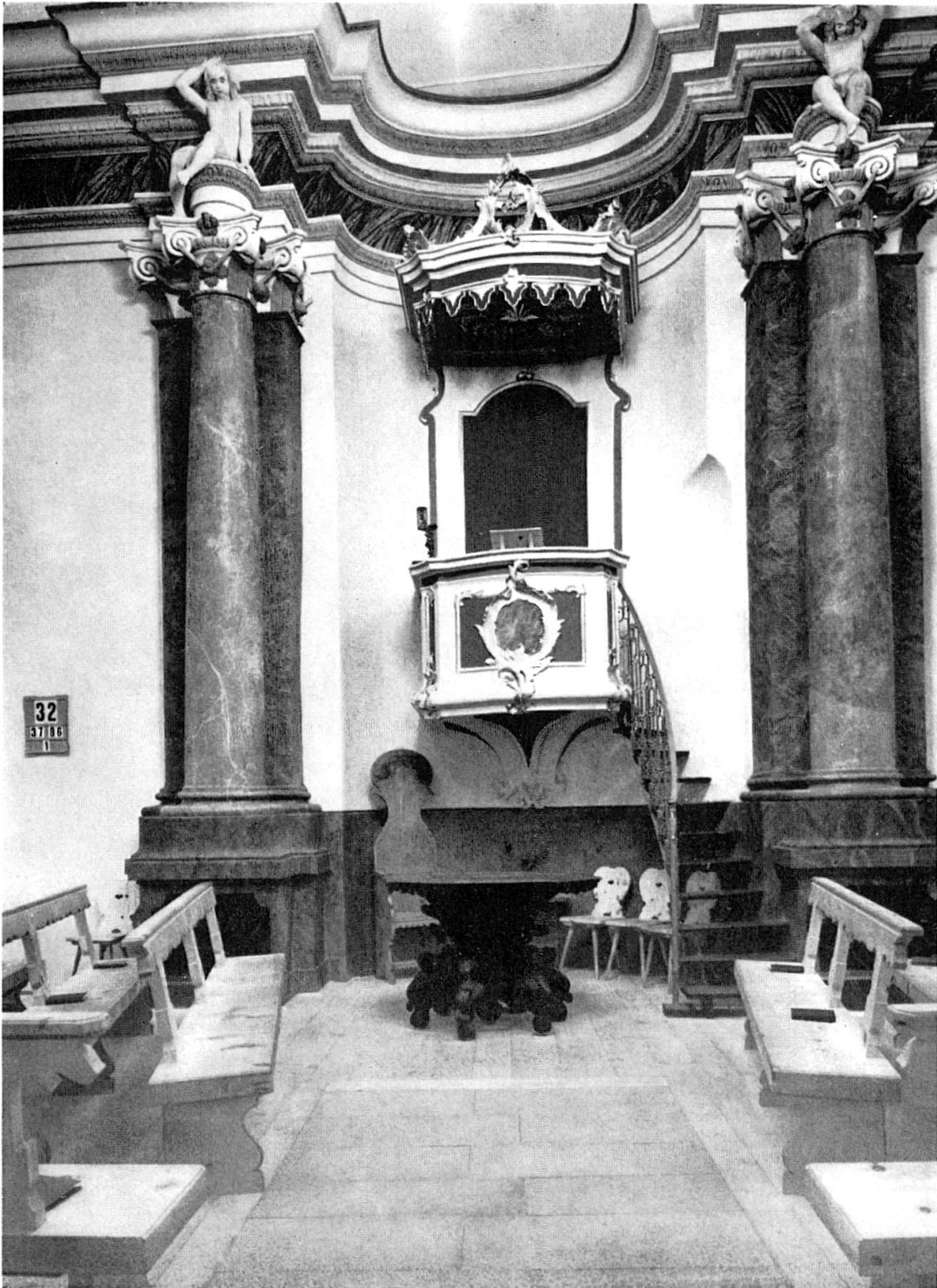


Abb. 5. Kirche am Platz, Kanzel und Kanzelnische. (Engadin Press Samedan; Klischee Jos. Casanova's Erben Chur.)

möblierung von alten Kirchen häufig die Kanzel ins Schiff und schnitt den Chor mit der Bestuhlung ab – Veränderungen, die bei Restaurierungen im letzten und zu Beginn unseres Jahrhunderts wieder rückgängig gemacht wurden –, doch finden sich, im Gegensatz zum Gebiet um Zürich, nur wenige originale Zentralräume. Man mag die saalförmige Kirche in Bever trotz ihrer Längsrichtung dazurechnen, vor allem aber die Querkirchen, wie sie in Poschiavo und in Maienfeld gebaut wurden und bei denen die Kanzel sich ursprünglich in der Mitte der Längswand befand; beide wurden in neuerer Zeit in Längsräume abgeändert. So bleibt die Kirche von Samedan der einzige protestantische Zentralraum in unserem Gebiet (Abb. 2).

Der *Abendmahlisch* verdient eine besondere Betrachtung (Abb. 7). Die achteckige, polierte Intarsienplatte liegt auf einem reichgeschnitzten und gedrechselten Fuss, der aus Italien importiert sein muss. Das Tischblatt ist mit Blatt- und Blumenranken und figürlicher Szene in Bandmotivrahmen verziert. Das Mittelmedaillon zeigt den harfenspielenden David, der Randfries die Weltschöpfung in der Darstellung von Sonne, Mond und Weltkugel, anschliessend Adam und Eva, die Erhöhung der ehernen Schlange durch Moses, die vier Evangelisten sowie den apokalyptischen Engel mit dem Sonnenhaupt und den Säulenfüssen. Die Bandmotive und die Blumenranken passen in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein ähnlicher Abendmahlisch befindet sich in der Kirche von Lavin, ist 1667 datiert und von Anton Zanett, Tischler, signiert. Dieser ist aber nicht identisch mit dem anonymen Meister von Samedan; vielmehr sind die strengen Formen und die geraden Friese in Lavin jener früheren Zeit angemessen. Der Tisch von Samedan ist eine reiche Intarsienarbeit, die italienischen Scagliola-Arbeiten – das heisst kunstvoll gefügte Stuck-Marmor-Platten – nachgebildet ist, aber in der Darstellung des Figürlichen doch wohl eher den einheimischen Meister verrät.

Bei den archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen sind *Reste von Wandbildern* zutage getreten, die von der Ausstattung der alten Kirche mit Kunstwerken zeugen. An den unzähligen Brocken, die während der Grabung sorgfältig eingesammelt wurden, lassen sich drei Schichten feststellen, die aus verschiedenen Zeiten stammen, und



Abb. 6. Kirche am Platz, Orgel und Seitenempore. (Engadin Press Samedan; Klischee Jos. Casanova's Erben Chur.)

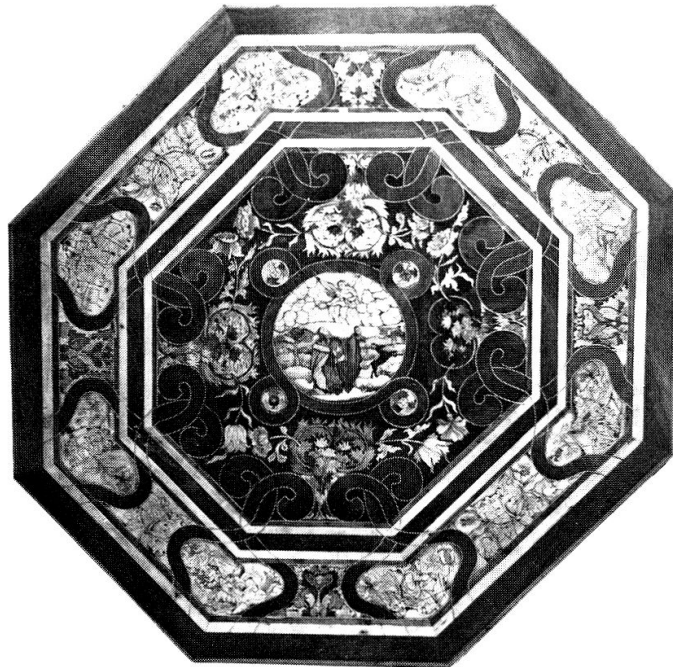


Abb. 7. Kirche am Platz, Abendmahlstisch mit Intarsien, 1. Hälfte 18. Jahrhundert.

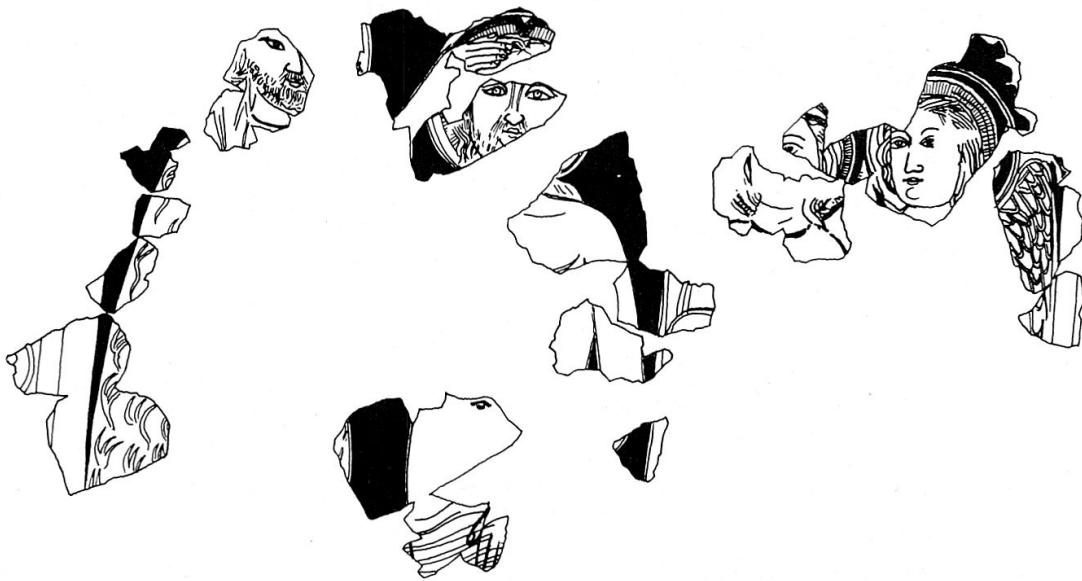


Abb. 11

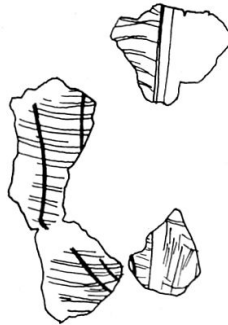
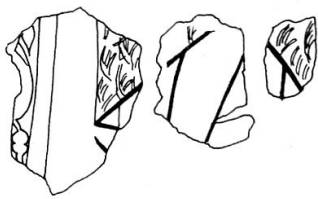


Abb. 8



Abb. 9

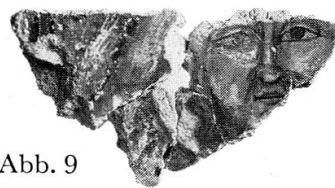


Abb. 8. Kopffragment mit Augen und Nasenansatz, spätromanisch.

Abb. 9. Kopf des Christus aus der Taufe am Jordan, Ende 14. Jahrhundert.

Abb. 10. Kopf eines Engels aus der Taufe am Jordan, Ende 14. Jahrhundert.

Abb. 11. Taufe am Jordan. Rekonstruktionszeichnung von H. Schöpfer auf Grund der Fragmente.

Abb. 10





Abb. 12. Kopf, vermutlich der Maria, Ende 14. Jahrhundert.

von denen wenigstens eine zum Teil noch am aufgehenden Mauerwerk, nämlich an der Südwand, erhalten war.

Die älteste Schicht mag zur Kirche I gehören, die jüngste zur Kirche II; die mittlere lässt sich bei der Schwierigkeit der Datierung des ergrabenen Mauerwerkes nicht mit Bestimmtheit einer der beiden Kirchen zuordnen. Die älteste Schicht hat uns das Fragment eines Kopfes hinterlassen, dessen Zeichnung der Nasenwurzel romanische Entstehungszeit vermuten lässt (Abb. 8); allerdings sind die zugehörigen übrigen Fragmente mit heftigen Farben in freiem Auftrag versehen, wie wir sie eher etwas später erwarten würden. An Formen sind Reste einer Architektur mit Zinnen und ein Dolch mit ausladender Parierstange zu erkennen.

Etwas mehr wissen wir über die mittlere Schicht. Hermann Schöpfer, Fribourg, hat sie mit Sorgfalt untersucht und sie nach der strengen, feinlinigen Malweise einer italienischen Hand des 14. Jahrhunderts zugewiesen, wohl ganz an dessen Ende, wie wir annehmen. Er konnte Reste einer Taufe Christi (Abb. 9 bis 11) und einer Epiphanie feststellen, ferner mehrere Köpfe (Abb. 12), die auf Heiligendarstellungen hinweisen. Charakteristisch für diese Malerei sind die weiche Modellierung, die Transparenz der Inkarnate sowie die mit Stempelmustern versehenen Nimben, auf denen an einem Stück Spuren einer Goldfolie nachgewiesen werden können, wie sie in der Freskomalerei des 15. Jahrhunderts vorkamen. Zugehörig ist auch eine unvollständige Inschrift in Unzialbuchstaben, die in den Zeitraum 1350 bis 1450 datiert werden können (Abb. 13). Vorsichtig ergänzt und interpretiert, lautet der Text: Anno domini . . . ecclesia ista edificata et consecrata est in honorem Sancti Antoni et Sancte Catarine. (Im Jahre des Herrn . . . wurde diese Kirche gebaut und geweiht zu Ehren des heiligen



Abb. 13. Inschrift, Ende 14. Jahrhundert. Rekonstruktionszeichnung von H. Schöpfer, auf Grund der Fragmente.

Antonius und der heiligen Katharina.) An der Südwand der Kirche, unter der nördlichen Empore fanden sich Reste der dritten Schicht, nämlich Fragmente einer Passion Christi (Abb. 14). Diese Wandbilder konnten nicht erhalten werden. Es waren in Feldern gemalte Szenen mit perspektivisch gezeichneten Plattenböden und lateinischen Bildunterschriften. Zu erkennen waren das Abendmahl, die Geisselung Christi (Abb. 14) und vermutlich Christus vor Pilatus. Der räumlichen

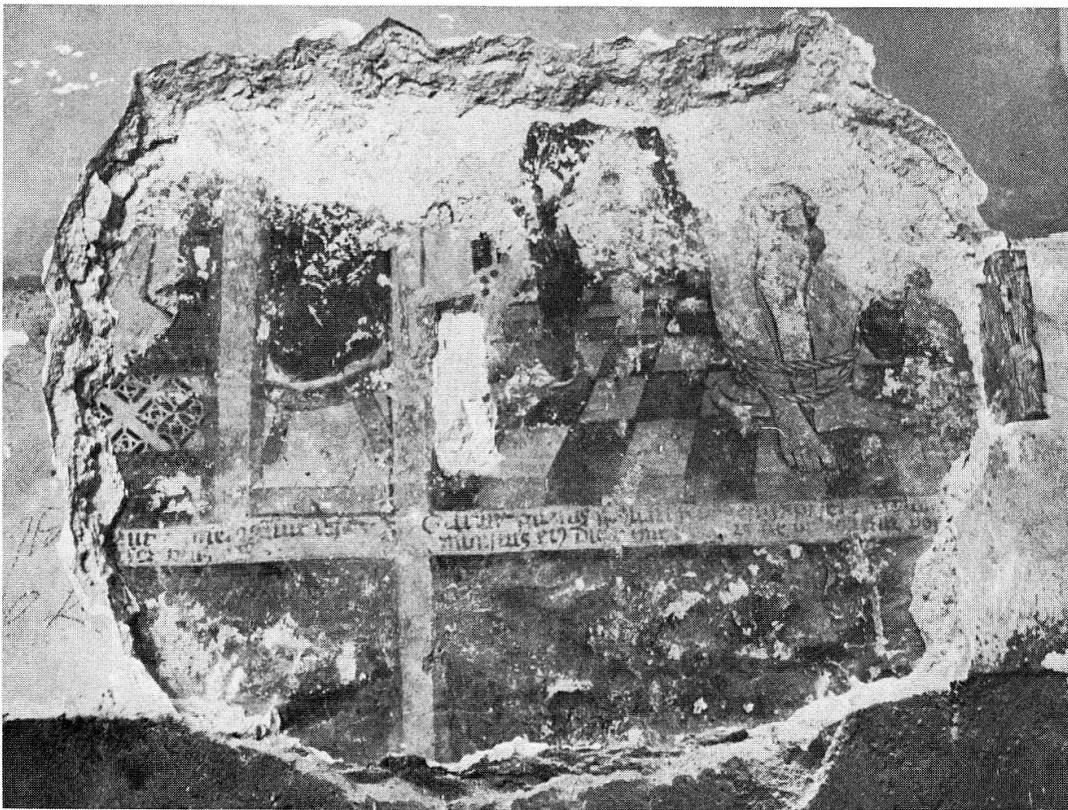


Abb. 14. Fragment mit den Beinen des Christus an der Martersäule, Anfang 16. Jahrhundert. (Engadin Press Samedan.)



Abb. 15.
Kopf, Anfang
16. Jahrhundert.
(Engadin Press
Samedan.)

Darstellung, der Zeichnung und der Schrift nach dürften diese Male-
reien um die Wende zum 16. Jahrhundert entstanden sein und in den
Kreis der Oberengadiner Malereien in St. Maria in Pontresina und
San Gian in Celerina gehören. Ein Kopf mit realistisch gezeichneten
Zügen lässt uns etwas mehr von der ursprünglichen Qualität dieser Bil-
der erahnen (Abb. 15).

(Red. Herrn Dr. med. Henry Alesch, Rorschach, der Stamparia en-
giadinaisa/Engadin Press AG, Samedan, dem Calven-Verlag und der
Druckerei Jos. Casanova's Erben AG, Chur, die Aufnahmen und drei
Klischees zur Verfügung gestellt haben, sprechen wir unseren besten
Dank aus.)